

kultur“ korrespondieren und kein Gegensatzpaar bilden.

Die Essener Ausstellung und Joachim Radkau's Buch, das – um es hier nochmals zu betonen – große Aufmerksamkeit nicht nur aufgrund seiner streitbaren konzeptionellen Annahmen verdient, zeigen beide auf höchst unterschiedliche Art die vielfältigen Herangehensweisen an die Mensch-Umwelt-Beziehungen. Sie verdeutlichen aber auch, daß es immer noch viel „Unausdiskutiertes in der Umweltgeschichte“ (*Joachim Radkau*) gibt. Nicht zuletzt darin aber liegt momentan ihre Attraktivität und Dynamik.

Jörn Weinhold (Weimar)

* * *

Nancy Rose Hunt, A Colonial Lexicon of Birth Ritual, Medicalization, and Mobility in the Congo, Durham – London, Duke University Press 1999, 448 S.

Wer sich vornimmt, die diskursive Praxis, die Erfahrungen und Erfahrungsweisen einer Gesellschaft zu untersuchen, in der sich Erinnerungen und Praktiken aus vorkolonialen, kolonialen und postkolonialen Zeiten überlagern, vermischen und verbinden, bewegt sich auf einem Forschungspfad, auf dem die vorgespurten Wege mit Sicherheit entweder in ein Labyrinth führen oder in Aporien enden. Denn die Gefahr, sich in den Konstrukten des Modernisierungsparadigmas zu verfangen, ist angesichts der komplexen Realitäten, mit denen sich die westliche Forschung hier konfrontiert sieht, darum besonders gross, weil sie selbst in die Asymmetrien der Prozesse verwickelt ist, deren Logik sie zu begreifen sucht. Das Bewusstsein dieser Problematik durchzieht das Buch von N. Hunt und prägt seine Perspektiven, aber dominiert sie nicht.

Der Kompliziertheit der Verhältnisse am Oberlauf des Kongo, denen ihr Interesse gilt, begegnet die Autorin mit Strategien, die jede für sich und alle zusammen faszinierende Einblicke eröffnen und weitrei-

chende Einsichten ermöglichen: mit den Strategien der Feldforschung, mit den in der Metapher des Lexikons verdichteten Strategien kulturhermeneutischer Interpretationsverfahren, mit ihrer Kombination argumentativer und narrativer Darstellungsformen.

Das afrikanische Forschungsfeld, auf dem N. Hunt in den Jahren 1989/1990 tätig war, besteht aus einer Anzahl von Dörfern am Oberlauf des Kongos, in der Region um die Ortschaft Yainyogo-Romé westlich von Kisangani. Der europäische Teil ihres Forschungsgebietes umfasste ausser Archiven und Bibliotheken in Belgien und England die Wohnungen von Missionsangestellten, die sich in England zur Ruhe gesetzt hatten und dort von N. Hunt befragt wurden. Der vielschichtige und umfangreiche Korpus, den die Autorin zusammengestellt hat, besteht aus unzähligen mündlich oder schriftlich überlieferten Geschichten, Anekdoten, Erinnerungsfetzen, Redeweisen und Gesprächsprotokollen, enthält aber auch vergilbte Photographien, ausser Gebrauch gekommene Gegenstände und heute verwendete Konsumgüter. Die bevorzugten Gesprächspartnerinnen von N. Hunt, die von Geburtshilfe ebenso viel versteht wie von Ethnologie und Geschichte, sind Hebammen, Krankenpflegerinnen und Pfleger und andere im Gesundheitswesen tätige Personen, ‚middling figures‘, wie sie dieses Personal nennt. Auf deren ‚Übersetzungsarbeit‘ richtet sie ihr besonderes Augenmerk, auf die Vermittlung und Transformation westlich medizinischen Wissens und geburtshelferischer Praxis im kolonialen und postkolonialen Kontext zairischer Landgebiete.

N. Hunt untersucht die Praktiken von Geburt, Geburtshilfe und Kindbett, aber mit dem weiter gefassten Anspruch, daran kulturelle Prozesse, d. h. Verschiebung und Wandel von Bedeutungen in einer Gesellschaft im Horizont kolonialer Vergangenheit und postkolonialer Gegenwart sichtbar zu machen und zu verstehen. Das ‚Lexikon‘, von dem im Buchtitel die Rede ist,

enthält kein Vokabular medizinischer Termini, sondern eine Art Tableau von Vorstellungen, die sich auf Mutterschaft und Geburt und deren medizinische Versorgung beziehen. Es ist ein Tableau, das zugleich die Bedeutungen und ihre Konstitution beschreibt und sich darum auch mit den dafür wichtigen Gegenständen (wie Seife oder mit dem Fahrrad der Hebamme) und Ritualen (wie ‚libeli‘, der Initiation von Männern) befasst. In den von Hunt als ‚broke-red negotiation‘ konzeptualisierten Austauschprozessen, in denen sich Bedeutung herstellt und wandelt, spielen die ‚middling figures‘ eine herausragende Rolle. In ihrer Tätigkeit und erst recht im Formulieren und Re-Formulieren vergangener und gegenwärtiger Erfahrungen mischen und verweben sich Elemente westlich-medizinischer Diskurse (z. B. der Eugenik) mit einheimischem Wissen und traditioneller Praxis. Es gelingt der Autorin, diese Figuren sichtbar, ihre Stimmen hörbar zu machen, und von denjenigen, mit denen sie durch ihre Arbeit vertraut wurde, entwirft sie scharfsinnige und bewegende Porträts.

Damit ist auch ausgedrückt, dass N. Hunt einen Text geschrieben hat, dessen elaborierte Erzähltechnik nichts dem Zufall überlässt. Das Lexikon ihrer eigenen Interpretationssprache vermeidet Unschärfen und Technizität, und auch wenn sie als Forscherin und Autorin ihre Nachdenklichkeit protokolliert, so geht ihr doch jede bemühte Selbstreferentialität ab. Angetreten mit der Absicht, Geburtspraktiken zu erforschen, hat sie, wie sie selbst vermerkt, statt über demographische ein Buch über soziale und kulturelle Reproduktion vorgelegt und einen anregenden, informationsdichten und packenden Text geschrieben, wie er nur diesseits des linguistic turn möglich ist.

Martin Schaffner (Basel)

Paul Burgard, Tagebuch einer Revolte. Ein städtischer Aufstand während des Bauernkrieges 1525, Frankfurt/M., Campus Verlag 1998, 459 S.

Es war eine aufregende Woche, die am 23. April 1525 in Neustadt an der Orla begann. Paul Burgard hat das Tagebuch dieser Woche geschrieben und damit zugleich eine Mikrostudie eines kleinstädtischen Aufstandes während des deutschen Bauernkrieges vorgelegt. In der Einleitung nennt der Autor als Ausgangspunkt seiner Untersuchung sein Interesse, eine kultur-anthropologische Interpretation des Bauernkrieges vorzulegen. An die Stelle eines strukturellen Längsschnittes soll „ein kultureller Querschnitt durch eine Gesellschaftsformation“ treten, „der alle verfügbaren Fakten verarbeiten will, aus denen erst dann ein Bild vom Protest zusammengestellt werden kann“ (20 f.).

Für einen solchen mikroskopischen Blick schien sich Neustadt an der Orla vor allem wegen seiner unauffälligen Normalität anzubieten. Bevor Burgard den Ablauf des Aufstandes analysiert, stellt er zunächst im ersten Teil seiner Untersuchung den Ort des Geschehens vor. Einer Beschreibung der religiös-sakralen Topographie und ihrer Ökonomie, für die beispielhaft der Neustädter Cranach-Altar und die mit seiner Stiftung verbundenen ökonomischen Interessen steht, folgt die Darstellung des unmittelbaren reformationsgeschichtlichen Kontextes: die Diskussionen um Zölibat- und Eheskandale, die verbalen Machtkämpfe verschiedener Prediger, der Kloster- und schließlich Bildersturm. Diese schrittweise Radikalisierung war bereits 1524 (also vor dem Bauernkrieg) zu ihrem Ende gekommen, so daß es zu einer vom gesamtstädtischen Willen getragenen Institutionalisierung des lutherischen Glaubens kommen konnte. Es folgt der zweite, zentrale Teil der Untersuchung, der minutiös den städtischen Aufstand während des Bauernkrieges 1525 in Neustadt an der Orla aufarbeitet.

Alles begann mit einem karnevalesken